

In der Rubrik WEITWINKEL werden plurale und kritische Perspektiven auf aktuelle ökonomische und wirtschaftspolitische Themen präsentiert. Denkgefängnisse, in denen wir in politischen und alltäglichen Debatten oft unwillkürlich gefangen sind, sollen aufgezeigt und deren Mauern gesprengt werden. So soll sich der Blick auf das Neue, das Ungewöhnliche und durchaus auch Unbequeme weiten.

In WEITWINKEL stellen Professorinnen und Professoren sowie Mitarbeitende der Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung ihre Vision einer lebensdienlichen Wirtschaft und Gesellschaft vor. Die noch junge Hochschule will ihren Studierenden das Wissen, Können sowie die persönliche Stärke vermitteln, damit sie die sozialen, ökonomischen und ökologischen Krisen der Gegenwart aktiv überwinden können. Dafür rückt sie in ihren Studiengängen statt abstrakter Fachdisziplinen die konkreten Probleme der heutigen Welt in den Vordergrund und arbeitet mit ihren Studierenden inter- sowie transdisziplinär an Lösungen.

Gestalten lernen

Text: Lars Hochmann und Silja Graupe

Wir leben in unsicheren Zeiten. Wir können nicht mit Gewissheit sagen, wie oder auch nur ob sich das Corona-Virus bezwingen lässt. Welche Erfolge der Rechtsextremismus noch feiern wird, wissen wir auch nicht. Hingegen wissen wir viel über die Folgen wie die Ursachen der Klimakrise. Wenig wiederum darüber, wie sie die Gesellschaft verändern wird. Eine Zumutung des Lebens lautet: Der historische Prozess hat keinen Pausenknopf, den wir drücken können, bis ein zur Krisenbewältigung kompetentes Wartungspersonal zum Einsatzort eilt. Ebenso sinnlos ist es allerdings, sich der allgemeinen Hast hinzugeben und von einem Notfall zum nächsten zu eilen. Wie können wir im Strom gesellschaftlicher Entwicklungen innehalten, um zu reflektieren, ohne tatenlos zu werden? Wie gelangen wir zu einer Balance zwischen Reflexion und Tun?

Unsere Bildungsinstitutionen tragen leider nicht viel zur Lösung dieser Fragen bei. Dies liegt vor allem daran, dass sie einen problematischen Widerspruch zwischen Bildung und Gestaltung implizieren: Das saubere Denken soll dem schmutzigen Handeln vorauslaufen, womit nicht nur ein handlungstheoretischer Schwebezustand erzeugt, sondern zugleich das salbungsvolle „Umdenken“ begründet wird, das für jede Krise immer wieder aufs Neue erfolglos beschworen wird.

Auch die Covid-19-Pandemie belegt wieder einmal, dass sich Krisen nicht in ein solches Reich des reinen Denkens verlagern lassen. Denn sie ist keineswegs abstrakt und kognitiv, sondern konkret und akut. So macht sie gerade für Studierende die gegenwärtige Gestaltungsunfähigkeit der Gesellschaft am eigenen Leibe erfahrbar: Hochschulen, die Semester verschieben, reduzieren oder aussetzen, sind ebenso wie anfallende Pflegearbeit oder wegfallende Erwerbsarbeit keine abstrakten Kennzahlen einer heraufziehenden Krise, sondern betreffen unmittelbar, direkt das Leben der Lernenden. Es ist vielen schmerzlich erfahrbar geworden, dass wir in Verhältnissen leben, über die wir weder alles wissen noch alles wissen können.

Gestaltungsloses Lernen

An Hochschulen kann heutzutage allerdings wenig gelernt werden, was das akademische Ritual der Abstraktion nicht bis zur Unkenntlichkeit von den konkreten Erfahrungen der Studierenden entfremdet hat. Der Soziologe Norbert Elias argumentierte noch gegen Mitte des 20. Jahrhunderts, dass erst durch Distanzierung die zum Verstehen erforderliche geistige Klarheit entstünde, wohingegen die Engagierten als Objekte ihrer Affekte und Parteilichkeiten vor Angst gelähmt wären. Diese Haltung setzt eine akademische Tradition fort, die seit dem 17. Jahrhundert ihr Fortschrittsversprechen an die Bedingung knüpft, alles aus der gebotenen Distanz und nach demselben Muster zu erfassen. Was als Aufklärung mit dem Wunsch begann, den Menschen durch fortschreitendes Denken ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen, ist heute nahezu beim Gegenteil angelangt: Jene Wissenschaften, die das zur Beherrschung der Natur erforderliche Wissen zugleich mit der für seinen Erwerb notwendigen desinteressierten, ja mitleidlosen Haltung schufen, konstatieren heute faktisch die Zerstörung des Planeten. Analog dazu stehen die Wirtschaftswissenschaften wie Goethes Zauberschüler weitestgehend hilflos, mitunter gar stolz vor jenen Geistern, die sie riefen.

Wissenschaftliches Wissen über das Verhältnis zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Natur ist oft derart weltlos, dass es Studierende in ihrem Gestaltungswillen mehr hemmt als beflügelt. So werden Modelle, Begriffe und Bezeichnungen verwendet, obschon damit nahezu nichts im Erfahrungsschatz der Studierenden Vorhandene begriffen und bezeichnet werden kann – mit Ausnahme der dumpfen Annahme, die ganze Welt würde irgendwie funktionieren wie die Urfahrung im Supermarkt: Alles in der Welt kann schweigend gegen Geld getauscht werden. Solche Bildung muss an der Oberfläche bleiben. Sie kann keine Tiefe entwickeln und Wurzeln in konkreten Problemen schlagen und daher auch nicht orientieren, aufrichten und ermöglichen. Wer als „Praxisschock“ daraus einen Mangel an „Transferkompetenz“ macht, lädt die Probleme unzulässig bei den Studierenden ab. Die Lösung des Problems beginnt mit einer grundlegend neuen Form des Erkennens – und das bedeutet: sie beginnt anderswo.

Schwanken zwischen zwei Extremen

Problematisch ist am Prinzip des Erkennens, welches unsere Vorstellungen von Wissenschaft und Bildung begründet, zumindest dreierlei: Erstens vereinzelt es die Menschen, indem es das Denken absplattet von der gesellschaftlichen Situation sowie dem gemeinsamen Erleben und Tätigsein. Zweitens führt es in die Verkopfung, indem es Gefühle und Empathie, handwerkliches Geschick und Erfahrung unterdrückt. Drittens lädt es zur Naturbeherrschung ein, indem es eine Höherwertigkeit abstrakter Reflexion und damit eine Sonderstellung der Menschen begründet, so als ob Menschen außerhalb der natürlichen Zusammenhänge stehen würden. Solches Erkennen entleert das Denken. Es leistet einer Bildungswelt Vorschub, in welcher sich nur mehr große Worte bewegen, nicht aber

Menschen, deren Lebensführung ihnen einen deutlichen Sinn geben könnten. Da aber ein Leben, das in vermeintlich „objektiver Distanz“ geführt wird, noch immer ein Leben inmitten von Gesellschaft und Natur ist, wirkt dies auf die Praxis zurück.

Theorie ohne Praxis ist leer, aber auch die Welt der Praxis ist problematisch. Verführt doch gerade die Beschleunigung des wirtschaftlichen Lebens zur Gedankenlosigkeit. Oft scheint schlicht die Zeit zu fehlen, das alltägliche Tun zu unterbrechen und sich darüber klarzuwerden, was man gerade wie und warum tut und was wirkliche Alternativen sein könnten. Ja, oft fehlt es überhaupt an der Sprache, um die Probleme und Chancen des Alltags zu beschreiben, zu reflektieren und zu verstehen. Eine akademische Bildung, die junge Menschen unfähig zu jedweder kritischen Distanznahme entließe, kann deswegen auch nicht des Rätsels Lösung sein – wiewohl die PISA- und Bologna-Reformen mit ihrem Anspruch der bloßen Praxistauglichkeit in den letzten Jahrzehnten die Weichen in genau diese Richtung gestellt haben.

Theorie und Praxis neu zusammenstellen

Ein Ausweg, der weder einen tatenlosen Rückzug in den Elfenbeinturm noch eine reflexionslose Praxis bedeutet, kann durch eine Rückbesinnung auf eine heutzutage oftmals karikierte akademische Spezies eröffnet werden. Es mag viele überraschen, aber es sind die *armchair observers*, die Beobachtenden im Lehnstuhl. Diese, unter ihnen gerade auch Ökonomen, zogen bis in das 19. und teilweise 20. Jahrhundert aus, um die wirkliche Welt und ihre alltäglichen Phänomene – Zinswucher, Hungersnöte oder etwa das egoistische Treiben der Kaufleute – genauestens zu beobachten. Durch Feldforschung, Gespräche, Einsicht in Statistiken und Literaturstudien spüren *armchair observers* auf, was normalerweise entweder unbedeutend erscheint oder den Menschen zu nah ist, um überhaupt als bemerkenswert gelten zu können.

Erst diese schmutzige Tätigkeit „da draußen“ rechtfertigt den Rückzug in den Lehnstuhl, um – Welch ein Affront gegen die sonstige hektische Betriebsamkeit! – in Ruhe zweierlei zu tun: Erstens Ungewöhnliches im Gewöhnlichen, Paradoxes im Selbstverständlichen und Rätselhaftes im Unhinterfragten zu entdecken und bewusst zu machen. Zweitens die Vorstellungskraft zu kultivieren, die nicht wegführt von der Praxis, sondern sie verbessern hilft. Wie lassen sich durch Einsicht in die Ambivalenzen alltäglicher Handlungen und des ansonsten unsichtbaren Netzes, das sie weben, neue Bilder und Narrative gewinnen – und darauf neues Handeln begründen? Wie können aus diesen Innovationen neue Gewohnheiten für Individuen, Gruppen oder gar die Gesellschaft entstehen?

Lernen gestalten

Auch heute, so meinen wir, braucht es die Fähigkeit von *armchair observers*, um zunächst vom Handeln zum Wissen zu kommen und dafür nicht weg-, sondern desto genauer hinzusehen – ob es nun Änderungen im Jetstream in der Tropo- und Stratosphäre sein mögen, Mikroplastik in den Weltmeeren oder SARS-CoV-2-Viren in der Atemluft. Sodann geht es um die umgekehrte Fähigkeit, die erkannten Zusammenhänge mit Alltagspraktiken zu verbinden sowie Möglichkeiten neuer Normalitäten aufzuzeigen und darum, diese selbst tätig voranzubringen. Spätestens hier haben Hochschulen viel mit begründeter und verantworteter Imagination des Neuen, des Noch-Nie-Dagewesenen oder zumindest des Nicht-Alltäglichen zu tun. Dafür braucht es eine besondere Mischung von Orten des Engagements ebenso wie solchen des Rückzugs.

Genauer: Um im Modus des verstehenden Gestaltens sowohl die reflektierte Einlassung auf als auch die kritische Distanznahme zur Welt auszubalancieren, brauchen Hochschulen Curricula und Didaktiken, die es ermöglichen, dass an, mit und durch Erfahrungen gelernt werden kann. Ein Studium muss am Leben ansetzen und die Zusammenhänge wie das Problematische im Normalen sichtbar machen können. Studierende brauchen Freiräume zum Nachdenken, zur Reflexion wie zur Lösung von Rätseln und zur Imagination des Neuen – Freiräume also, die konsequent gegen die hektische Betriebsamkeit und die Sucht nach einfachen Antworten zu verteidigen sind. Zugleich brauchen sie curriculare Räume des gemeinsamen Gestaltens mit Akteur*innen etwa aus Politik, Wirtschaft und Kultur, um ihre reflexiven und innovativen Fähigkeiten als *armchair observers* in der Praxis integrieren zu lernen.

Der Versuch, gemeinsam zu gestalten, ist nicht länger utopisch, sobald Lehrende und Lernende gemeinsam lernen dürfen, ihre Gegenwart klar zu sehen, die Kraft des Vergangenen aufzuspüren und sich nach anderen Zukünften zu sehnen, die Bedingungen ihrer Möglichkeit zu schaffen und gemeinsam darum zu ringen, das Neue im Alten vorzubereiten. ■



Silja Graupe

ist Professorin für Ökonomie und Philosophie an der Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung.



Lars Hochmann

vertritt die Professur für Plurale Ökonomie an der Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung.

ARIANE EICHENBERG CHRISTIANE HAID (HG.) DAS ENDE DES MENSCHEN? Wege durch und aus dem Transhumanismus

238 Seiten, kartoniert, m. Abb.
18 Euro, ISBN 978-3-7235-1642-3



Transhumanismus bedeutet, menschliche Grenzen auf allen Ebenen mittels der Technik zu überschreiten – durch genetische, neurotechnologische, prothetische und pharmakologische Eingriffe sollen Krankheit, Alter, Leid und Tod überwunden und in letzter Konsequenz abgeschafft werden. Ziel ist es, die Erde und den Kosmos durch eine Super-Intelligenz zu beherrschen. – Die Beiträge des vorliegenden Bandes gehen auf zwei Tagungen zurück, die 2018 und 2019 am Goetheanum stattgefunden haben. Sie umspannen ein weites Spektrum an Themen aus der Philosophie, Anthroposophie, der Pädagogik, Medizin, Medienwissenschaft, Naturwissenschaft und Kunst und zeigen, wie das transhumanistische Gedankengut in den einzelnen Lebensgebieten immer mehr handlungsleitend wird.



UELI HURTER JUSTUS WITTICH (HG.) PERSPEKTIVEN UND INITIATIVEN ZUR CORONAZEIT

240 Seiten, kartoniert, m. Abb.
10 Euro | ISBN 978-3-7235-1641-6

Das Goetheanum als in der Schweiz ansässige Freie Hochschule für Geisteswissenschaft zeichnet sich durch die Verbindung von Forschung, Lehre und Praxis, individueller und gemeinschaftlicher Verantwortung, von innerer Schulung und weltweitem kosmopolitisch-sozialem Engagement aus. Anlässlich der Corona-Pandemie wurden aus den elf Fachsektionen der Hochschule Erkenntnisansätze und Handlungsorientierungen zu einer um die geistige Dimension erweiterten Wissenschaft und Lebenspraxis zusammengetragen.

**Alle Titel im Buchhandel und
in unserem Webshop erhältlich**

FRIEDRICH GLASL MEPHISTOS LEKTIONEN Wie das Böse im Individuum und im Sozialen wirkt

160 Seiten, kartoniert, 15 €
ISBN 978-3-7235-1597-6



Friedrich Glasl stellt als Konfliktforscher und Mediator dar, wie Goethe die für Konflikte typischen Denkweisen und Verhaltensmuster genau erkannt und im Faust-Drama anschaulich gemacht hat. Die Konfliktforschung bestätigt, dass es sich beim Agieren des Mephistopheles um die Mechanismen handelt, die einen Menschen zu bösen Handlungen treiben. Das gilt für den Verlust der Selbststeuerung in Krisensituationen, für die Teufelskreise in Konflikten wie auch für das Schaffen menschenfeindlicher Organisationen und totalitärer Herrschaftsformen. Nach den Gräueln des Nationalsozialismus, des Stalinismus und des aktuellen Terrors ist das Durchschauen der Techniken des Bösen wichtig, um vorbeugend handeln zu können.



FRIEDRICH GLASL KONFLIKTFÄHIGKEIT STATT STREITLUST ODER KONFLIKTSCHAU Die Chance, zu sich selbst und zueinander zu finden

172 Seiten, kartoniert, 17 €
ISBN 978-3-7235-1636-2

Während eines Konflikts treten bei den beteiligten Menschen in ihrer Wahrnehmungsfähigkeit, im Denken, Fühlen und Wollen wesentliche Beeinträchtigungen auf, wodurch sie nicht mehr Selbst-gesteuert, sondern Affekt-getrieben handeln. Metanoische Mediation ist bemüht, Bewusstheit für diese seelischen Vorgänge zu fördern, damit wieder eigenverantwortlich gehandelt werden kann. Aufgrund seiner mehr als vierzigjährigen Erfahrung als Forscher und Mediator bringt der Verfasser konfliktpsychologische Erkenntnisse auf anthroposophischer Grundlage und viele praktische Methoden zur Steigerung der Konfliktfähigkeit.

VERLAG AM GOETHEANUM

Telefon +41 61 706 42 00 | www.goetheanum-verlag.ch